

GOTTESDIENST AM 07. JUNI 2015

Lk 16, 19-31

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde!

Dieser reiche Mann - was hat denn der so Böses getan, dass er nach seinem Tod schnurstracks in der Hölle landet? Das war doch eigentlich nur ein Lebenskünstler. Jemand, der halt gerne Boss-Anzüge trug, Porsche fuhr und gerne und viele Partys feierte. Ist das so schlimm?

Gut, man kann ihm vorwerfen, dass sein Leben offensichtlich fast nur noch aus Amusement bestand (er lebte alle Tage herrlich und in Freuden), wo es im 2. Buch Mose ja ausdrücklich heißt: *sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Der siebente Tag aber ist ein feierlicher Sabbat, heilige Versammlung.*

Wie er es mit den heiligen Versammlungen, als mit dem Gottesdienstbesuch gehalten hat, lässt die Geschichte offen, aber ganz offensichtlich hatte er nur einen Blick für seine eigenen Interessen.

Wie immer: Dass er irgendetwas auffällig Böses getan hätte, davon steht in der Geschichte kein Wort. Und trotzdem: Höchststrafe!

Und wie ist das mit Lazarus, der in den Himmel kommt?

Was hatte der denn schon Großartiges geleistet, dass ihn nach seinem Tod gleich eine ganze Engelschar in den Himmel leitet? Der hat doch den ganzen lieben Tag nichts anderes getan, als vor dem Hauseingang rumzusitzen und von dem zu leben, wofür andere geschafft haben!

Für den reichen Mann in unserer Geschichte dagegen schien das sogar ganz o.k. zu sein, dass Lazarus da lag. Ich vermute, die meisten von uns wären alles andere als glücklich, wenn ein Bruder der Landstraße direkt vor ihrem Haus sein Dauerquartier aufschlagen würde. Aber der Reiche ließ nicht die Polizei holen, ja er schien nicht einmal etwas dagegen zu haben, dass seine Diener dem Armen Essensreste rausbrachten.

Dazu muss man allerdings gleich sagen: Es ging dabei sicher nicht um die Reste, die vom Buffet des Festmahls übrigbleiben, sondern um Brotkrumen, mit denen man sich nach den Mahlzeiten die Finger reinigte. Nicht gerade sehr appetitlich und auch nicht besonders großzügig.

Aber immerhin, er ließ ihn dort sitzen bzw. liegen.

Was also will Jesus mit diesem Gleichnis sagen? Dass alle reichen Menschen später in die Hölle kommen und alle Armen in den Himmel, sozusagen als ausgleichende Gerechtigkeit, weil die Armen schon hier die Hölle hatten?

Dann hätten die meisten von uns nichts zu lachen. Denn im Vergleich zu dem, was im Durchschnitt den Menschen auf dieser Welt zur Verfügung steht, ist ein Großteil von uns ganz schön reich!

Vielleicht hilft uns eine jüdische Anekdote weiter, die Aussage dieser Geschichte zu verstehen.

Da kommt ein Mann zu einem Rabbi und klagt: »Ich verstehe die Welt nicht. Gehst du zu einem Armen – ist er meist freundlich, er hilft dir, wenn er kann, Gehst du zu einem Reichen – er sieht dich nicht einmal. Wie kommt das nur?

Da sagt der Rabbi: »Tritt ans Fenster. Was siehst du?«

»Ich sehe eine Frau mit einem Kind. Ich sehe einen Wagen, ich sehe ...« »Gut«, sagte der Rabbi, »und jetzt stell dich hier vor den Spiegel! Was siehst du?«

»Nu, Rabbi, was werd ich sehen? Mich selber natürlich.

« Darauf der Rabbi: »Siehst du, so ist es. Das Fenster ist aus Glas gemacht, und der Spiegel ist aus Glas gemacht. Beides aus dem gleichen Material.

Kaum aber legst du ein bisschen Silber hinter die Oberfläche und du siehst nur noch dich selber.«

Liebe Gemeinde, das gilt sicher nicht für alle, die wohlhabend sind. Abraham etwa, der ja in dieser Geschichte auch eine wichtige Rolle spielt, war selbst ein reicher Mann - er hat aber weitaus mehr gesehen, als das Silber hinter der Glasscheibe. Mehr als sich selbst. Und genau das ist der Punkt.

In unserer Gesellschaft sind Wörter, die etwas mit „selbst“ zu tun haben, in der Regel sehr positiv besetzt. „Selbst ist der Mann“. Selbstständig sein, sich selbst verwirklichen können, wir reden heute auch von Selbstoptimieren.

Für den Reichen war das Lebenszentrum er selbst. Und er war ja auch auf niemand anderes angewiesen.

Menschen, denen es gut geht, sind oft in Gefahr zu glauben, dass sie auch auf Gott nicht angewiesen sind.

Und wenn das unsere Lebenshaltung ist: „Ich brauche Gott nicht“ – dann akzeptiert Gott das auch. Er nimmt uns und unseren Willen ernst. Aber dann müssen wir auch für immer ohne ihn auskommen. Auch in der Ewigkeit. Spätestens dann aber werden wir merken was für ein grandioser Irrtum das ist, ohne Gott auskommen zu wollen, denn dann wird es für immer Nacht.

Lazarus dagegen – dieser Name bedeutet „Gott hilft“: Arm sein heißt also: Ich weiß, dass ich Hilfe brauche!

Und darum heißt es in den Seligpreisungen von Jesus auch: Selig sind die Armen. Denn sie oft sind viel eher bereit, ihr Lebenszentrum auszutauschen, sich auszustrecken nach Gott.

Und dann weist die Geschichte noch auf einen anderen Punkt:

Wie Sie wissen, ist es oft üblich, dass die Angehörigen von Verstorbenen auf einer Todesanzeige nochmal in einem Satz zusammenfassen, wie sie ihn erlebt haben. Zum Beispiel: "Sie war eine treue Ehefrau und fürsorgliche Mutter". Oder auch: "Arbeit war sein Leben".

Was würden wir uns für einen Satz wünschen, der unser Leben zusammenfasst? Was bei

unseren Angehörigen und den Menschen um uns überkommt?

Die Tragödie des Reichen war, dass sich seiner Nachwelt offensichtlich nichts anderes eingeprägt hatte, als dieser eine Satz: *"Er war reich und lebte alle Tage herrlich und in Freuden"*.

Offensichtlich war damit also schon alles Wesentliche über diesen Mann und sein Leben gesagt. Mehr hatte sich den Hinterbliebenen nicht eingeprägt. Sonst hat er keine Spuren hinterlassen.

Auf Deutsch: Ein ziemlich hohles Leben.

Dass er Lazarus vor seiner Tür sitzen ließ, war wohl bestenfalls ein Alibi, mehr nicht. Oder er hatte ihn einfach gar nicht mehr wahrgenommen. Der gehörte schon zu seiner Gartenlandschaft dazu wie der Holunderstrauch neben dem Briefkasten. Den Gedanken, dass er selbst einmal so krank werden könnte und dann vielleicht mehr brauchen würde als Küchenreste, den verdrängte er völlig.

Und vermutlich stellte er die Musik daheim so laut, dass sie die Stimme übertönte, die immer wieder leise zu ihm sprach: „Freund, was du aus deinem Leben machst, ist zu wenig! Das reicht nicht!“

Denk daran, wer viel hat, von dem wird auch viel erwartet werden.

Und liebe Gemeinde, genau das bringt uns zu der entscheidenden Frage, die diese Geschichte auch an uns heute Morgen stellt:

Hat Gott wirklich Platz in unserem Leben? Hören wir seine Stimme?

Oder gehen wir mit ihm so ähnlich um, wie der reiche Mann mit Lazarus? Da draußen in der Natur, da darfst du sein. Ich habe nichts dagegen, wenn du die Vögel zwitschern lässt. Vor meiner Tür. Aber bitte komm mir nicht zu nahe. Ich will über mein Leben allein entscheiden. Und mein Geld gehört mir allein.

Ob Gott einen Platz in unserem Leben hat, oder nicht, so sagt die Geschichte, zeigt sich in besonderer Weise auch darin, was wir mit den Lazarussen machen, die uns Gott vor die Tür legt. Menschen, die Hilfe brauchen. Menschen,

die ratlos, sind, weil sie mit ihrem Leben alleine nicht mehr zurechtkommen.

Übrigens: Der reiche Mann in dem Gleichnis hat mit ziemlicher Sicherheit sogar an Gott geglaubt. In unserer Geschichte wird er später nämlich von Abraham mit "Kind" angesprochen. Das heißt, die Abrahamskindschaft, die ursprüngliche Zugehörigkeit zum auserwählten Volk Gottes, wird überhaupt nicht abgestritten. Aber es ist nun mal zu wenig, getauft zu sein, die Kirchensteuer zu bezahlen und im übrigen Gott vor unserer Lebenstür zu halten.

Wie können wir Gott in unser Lebenshaus einladen, und wie sieht ein Herz aus, das Platz hat für die Menschen, die uns brauchen.

Dieser Lazarus - es scheint, dass er eine Beziehung zu Gott hatte.

Warum: Es ist auffällig, dass von den vielen Gleichnissen, die Jesus uns erzählt hat, nur in diesem einen eine der Hauptpersonen auch einen Namen hat. Und Lazarus heißt soviel wie: "Gott ist meine Hilfe." "Gott ist mein Erbarmen"

Lazarus hatte im Leben nichts außer dem einen, dass er mit dem Erbarmen Gottes rechnen konnte. Lazarus war völlig angewiesen auf Gott. Und so waren seine Augen auf ihn gerichtet.

Und auch das können wir aus dieser Geschichte mitnehmen: Wenn wir unsere Augen auf Gott richten, dann dürfen wir uns darauf verlassen: Er ist unsere Hilfe - er lässt uns nicht fallen.

Und so hat diese Geschichte eine zweifache Botschaft.

Sie wendet sich an die Verwandten und Nachkommen des Lazarus. Für alle, die nur verzweifelt ausrufen können, was in Lazarus Name verdichtet war: Gott hilf! Gott erbarme dich! Gott ich brauche dich!

Die Geschichte wendet sich also an alle, denen das Leben hier übel mitspielt und die aber trotzdem ihre Hoffnung auf Gott nicht aufgeben.

Und das gilt auch für die Opfer von Krieg und Gewalt. Für alle die ausgebeutet und

geschändet wurden, denen ihr Recht vorenthalten wird. Für Hungernde und Ausgestoßene und an den Rand gedrückte.

Und die Botschaft lautet hier: Schaut weiter! Euer Recht ist bei Gott! Nicht die Peiniger haben das letzte Wort. Gott hat das letzte Wort.

Bei ihm ist Hilfe und Trost. Denkt an Lazarus: Gott hilft!

Nun geht die Geschichte aber noch weiter und so wird uns deutlich, dass es hier noch um andere Menschen geht

27 Da sprach der Reiche: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn (Lazarus) sendest in meines Vaters Haus; 28 denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

29 Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. 30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.

31 Abraham sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Jesus erzählt die Geschichte also auch und vermutlich vor allem für die Angehörigen des reichen Mannes.

Er erzählt sie aber nicht einfach nur, um Angst einzujagen, sondern damit eben nicht eintritt, was die Geschichte erzählt. Damit eben nicht über ihrem und unserem Leben eines Tages steht „Zu spät!“

Er erzählt sie, damit die Brüder und wir auf Mose und die Propheten hören. Und das bedeutet im Klartext: Dass wir mit Gott ernst machen.

Dass wir nicht einfach unbekümmert um Gott und unsere Nächsten leben, sondern die Chance nutzen, die uns noch bleibt. Wir brauchen dafür keine besonderen Visionen oder Erscheinungen.

Das schlichte Hören auf Gott, der einfache, bekannte Wille Gottes genügt.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort

*halten und Liebe üben und demütig sein vor
deinem Gott. Mi 6,8*

Als Christen glauben wir, dass es aber hier nicht um etwas geht, was wir selber machen können, sondern was uns aus Gottes großer Liebe für uns geschenkt wird.

Sonntag für Sonntag erinnert uns das Kreuz hier daran:

Das tat ich für dich!

So viel Liebe habe ich dir geschenkt, dass ich meinen Sohn für dich gegeben habe.

Es ist zuallererst seine Liebe, aus der heraus wir Kraft bekommen, uns nicht nur um uns selbst zu drehen, sondern ein Herz zu bekommen, das sich auch für diejenigen schlägt, die Gott uns vor die Tür legt.

Amen